

Liebe Menschen in Arnsberg und Umgebung!

Bevor ich meine Gedanken über das nächste der zehn Gebote – das zweite nämlich – mit Ihnen teile, braucht's erst mal einen kurzen Exkurs in die Kirchengeschichte. Wahrscheinlich haben Sie die Gebote nach dem Kleinen Katechismus gelernt, und da ist das Zweite Gebot die Warnung davor, Gottes Namen zu missbrauchen. So hat es Martin Luther gezählt. In der reformierten Theologie nach Calvin allerdings ist das zweite Gebot das Bilderverbot, das Luther als Teil des ersten Gebotes gesehen hat. Luther teilt dafür das letzte Gebot in zwei einzelne. Aber das werden wir zu gegebener Zeit betrachten.

Mit den Konfis gehe ich die Gebote immer nach der reformierten Zählung durch, das Bilderverbot also einzeln. Wenn ich es nun wiedergebe in der Formulierung „Du sollst dir kein Bild von Gott machen“, ist das zwar eine Verkürzung. Ich will mich heute aber auf diesen Aspekt beschränken.

Natürlich haben wir Bilder von Gott im Kopf. Im Grunde geht es auch nicht ohne, wenn wir ihn anreden, anrufen wollen. Nehmen wir Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirte...“ ist – wie soll ich sagen - kein Bild im gegenständlichen Sinn sondern eher wie ein Vergleich. Ein Ausdruck von Geborgenheit, die der Psalmbeter auf seinem Lebensweg erfahren hat. So erlebte er Gott.

Warum nun finde ich es so wichtig, sich kein Bild von Gott zu machen? Es gibt eine kleine Erzählung dazu. (Ich erzähle sie, obwohl sie heute möglicherweise als Diskriminierung betrachtet werden könnte.) Vier Blinden wird ein Elefant vorgestellt, zuvor ist ihnen ein solches Tier nie begegnet. Nun sollen sie es ertasten und beschreiben, wie ein Elefant aussieht. Einer bekommt die Beine zum Ertasten und stellt fest: ein Elefant ist wie ein Baum. Eine andere ertastet den Schwanz – ein Elefant ist wie ein Pinsel. Der dritte den Rüssel: wie ein Feuerwehrschauch, die vierte ein Ohr – wie eine Wachstuchdecke.

Wer hat nun Recht? Klar: keiner und alle. Der ganze Elefant ist eben mehr als die einzelne Wahrnehmung.

Ebenso ist auch alles, was wir von Gott zu wissen glauben, immer eine einzelne Erfahrung. Oder auch eine Sammlung von Erfahrungen im Laufe eines Lebens. Und es wird wohl nie reichen, um ihn in Gänze zu erfahren.

Jetzt kann Folgendes passieren: man legt sich auf ein bestimmtes Bild fest. Wenn dieses dann mit den eigenen Erlebnissen nicht mehr übereinstimmt, ist man geneigt, die Existenz Gottes in Gänze in Frage zu stellen.

Beispiel gefällig? Eines der bekanntesten oder gar beliebtesten Gottesbildern ist ja das vom alten Mann mit weißem Haar und langem weißen Bart. (Das scheint übrigens auch als Vorbild für Gandalf aus „Herr der Ringe“ und Dumbledore bei „Harry Potter“ gedient zu haben!) Für die meisten ist dies das Bild eines alten Tattergreises, von dem ja nun wirklich nichts mehr zu erwarten ist, eine Karikatur geradezu.

Eine Konfirmandin allerdings sagte: „Wieso nicht, Gott ist doch sehr alt und er ist auch sehr weise.“ Hat mich ziemlich beeindruckt. Für sie verbindet sich eine Erfahrung mit dieser Vorstellung.

Jetzt gehe ich mal noch einen Schritt weiter. Ein Bild machen kann auch heißen, dass ich eine feste Vorstellung davon habe, was Gott sagen würde oder überhaupt, was er will.

Ich bin sehr zurückhaltend mit Aussagen, die beginnen: „Gott will...“ Wer bin ich, dass ich wüsste, was Gott will? Ja, ich kann in der Bibel davon lesen, was Gott will, sagt und tut, das ist richtig. Und dennoch sind auch das Begegnungen von Menschen mit Gott, die in einer bestimmten Situation geschehen sind. Worte, die Gott in eine bestimmte Situation gesprochen hat.

Ich denke daran, wieviel Schlimmes geschehen ist, weil Menschen sich anmaßen zu wissen, was Gott will. „Gott mit uns“ stand auf den Koppelschlössern der Soldaten im I. Weltkrieg. Und zwar auf beiden Seiten. (Darüber wird beim nächsten Gebot noch nachzudenken sein, was alles im Namen Gottes geschehen ist.)

Im Alten Testament begegnet uns Gott tatsächlich manchmal als der rächende, strafende, zerstörende Gott. Genauso aber ist das Alte Testament voller Vergleiche, die Gottes Güte zeigen: Gott ist wie die Sonne, er ist ein Fels, eine Burg, wie eine Mutter, wie ein Vater. Ich will an diesen gnädigen, liebenden Gott glauben.

Ich zitiere einen weiteren Konfirmanden. Als wir über das Glaubensbekenntnis sprachen, und die Konfis eigne Gedanken formulieren sollten, schrieb er: „Ich glaube, Gott will, dass alle Menschen glücklich sind.“

Auch wenn in dem Satz „Gott will...“ vorkommt, schließe ich mich an. Eine schöne Vorstellung: Gott der Vater sorgt sich um seine Kinder, dass es ihnen gut geht, dass sie glücklich sind.

Und wer weiß, vielleicht ist am Ende das Bild vom alten, weißhaarigem Mann, dem gütigen, weisen Großvater, so falsch doch nicht.

Wir werden sehen.

Bleibt behütet und gesegnet,

Ihr und Euer

A handwritten signature in black ink, reading "Wolf Siefert". The signature is written in a cursive, slightly slanted style.